

neten Personen und Erscheinungen auf ihre Bedeutung für die Reformation und Gegenreformation zu untersuchen und nur diejenigen Vorläufer der Reformation zu nennen, die spezifische Anliegen der Reformation vorbereitet, vorweggenommen oder sonstwie auf die Reformation positiv eingewirkt haben. Auch dann wird man noch Vorläufer in einem engeren und einem weiteren Sinne unterscheiden müssen, wobei die Zahl der letzteren sehr klein sein wird; denn aus Ritschls Nein zu Ullmanns Entwurf sollte man die Warnung nicht überhören, daß gleichlautende Aussagen in einigen Teilen der Lehren bei Scholastikern und Reformatoren noch keine Übereinstimmung bedeuten. Diese Verwendung des Begriffes »Vorläufer« wird einfacher sein, als wenn man diesen Begriff ins Uferlose ausweitet, so daß man für die eben beschriebene Beziehung dann ein neues Wort suchen muß.

Da »The Harvest of Medieval Theology« in deutscher Übersetzung erschien, darf man hoffen, daß auch der vorliegende Band übersetzt wird. Bei den Quellenstücken sollte man überlegen, ob sie nicht zweisprachig geboten werden können - wie z. B. in Philotheus Böhner und Etienne Gilson: *Christliche Philosophie von ihren Anfängen bis Nikolaus von Cues*. 3. Aufl. Paderborn: Schöningh 1954 - denn die Übersetzung der scholastischen Terminologie verwischt zu leicht die begriffliche Genauigkeit der Scholastiker und mindert die Möglichkeit, das Buch als Einführung in eigene Quellenstudien zu verwenden, obgleich es nach dem Willen des Verf. das Studium der Spätscholastik über den Kreis der Fachgelehrten hinaus fördern soll.

Leider fallen gleich auf der ersten Seite, dem Abkürzungsverzeichnis, folgende Ungenauigkeiten ins Auge: Das *Corpus reformatorum* erschien nicht seit 1834 in Berlin und von 1906 bis zur Gegenwart in Leipzig, sondern zunächst in Halle, später in Braunschweig, erst seit 1897 in Berlin, danach in Leipzig und seit 1959 in

Zürich. Das *Corpus Scriptorum Ecclesiasticorum Latinorum* erscheint nicht in Verona, sondern in Wien. *Mignes Patrologia Latina* erschien 1844-1864 (nicht bis 1890), außerdem erscheinen für die lateinische und die griechische Reihe seit 1958 in Paris Ergänzungsbände. *WATi* erscheint nicht weiter, sondern ist mit seinem sechsten Band 1921 abgeschlossen worden (Ergänzungen zu den Tischreden erschienen 1927 in *WA* 48). Diese relativ zahlreichen Fehler legen die Vermutung nahe, daß auch die Anmerkungen noch einmal überprüft werden müßten. So muß es z. B. Seite 141, Anm. 5 173 statt 256 heißen und auf Seite 251 hinter »private Mass« Winkel- statt Dünkelmesse.

Leipzig

Helmar Junghans

ERIC W. GRITSCH: *Reformer without a Church. The Life and Thought of Thomas Muentzer 1488 [?] - 1525*. Philadelphia: Fortress 1967. XIII, 214 S. 8°.

Müntzerbiographien sind nicht sehr zahlreich. In unserem Jahrhundert ist bisher erst eine erschienen, die nach Inhalt und Umfang Beachtung verdient. Sie stammt von Joachim Zimmermann und erschien 1925. Inzwischen haben Böhmer und Kirn Müntzers Briefwechsel herausgebracht (1931), und Hinrichs hat Müntzers politische Schriften veröffentlicht (1950). Hinzu kommen neuedierte Quellen zum Bauernkrieg. Gritsch konnte sogar die seit langem angekündigte und erwartete Ausgabe der Schriften und Briefe Müntzers von Günther Franz benutzen, nach der er auch zitierte, ehe sie im Buchhandel erschien. Zu diesen Quellenausgaben kommen noch Einzeluntersuchungen zu Müntzers Leben und Lehre. Unter diesen Umständen muß es als ein Verdienst angesehen werden, daß der bisherige Ertrag der Müntzerforschung zusammengetragen wird.

Das vorliegende Buch bringt zunächst eine

Biographie Müntzers in fünf Kapiteln. In einem sechsten Kapitel wird ein Abriss der Müntzerdarstellungen seit der Reformation geboten. Das Schlußkapitel befaßt sich mit dem Verhältnis Müntzers zu Luther und einer Einschätzung der Lehren Müntzers. Das Buch ist gut fundiert, wenn es auch die einzelnen Aussagen nicht immer belegt. In den Text sind Quellenstücke eingeschoben. Der Stoff wird in einem flüssigen Stil geboten, der die Lektüre zu einer Freude macht, wenn auch einiges etwas scharf zugespitzt ist oder auch einmal über das Ziel hinausschießt. So heißt es (121), daß es für Müntzers Frau und Sohn schwierig sein mußte, ihn zu verstehen. Sein Sohn war zu dieser Zeit vier Monate alt.

In einem Werk mit vielen Informationen schleichen sich leicht Ungenauigkeiten ein, auf die hingewiesen werden soll: Nach mittelalterlichem Brauch erhielten die Kinder nicht den Namen des Heiligen ihres Geburtstages (1 f), sondern ihres Taufages. An der Leipziger Universität gab es zwar Humanisten, aber sie hatten keinen leichten Stand, so daß z. B. Johannes Rack 1511 nach Italien ging, weil er trotz Unterstützung des Herzogs Georg keinen Hörsaal bekam. Leipzig läßt sich daher 1506 nicht zu den hervorragenden Bildungsstätten des Humanismus zählen (3). Keinesfalls konnte Müntzer 1506 Mosellanus hören, da dieser erst 1515 nach Leipzig kam. Es ist auch unwahrscheinlich, daß alle 800 Studenten der Leipziger Universität Mosellanus hörten. Die Mansfelder Bergwerke förderten nicht Eisen- (73), sondern Kupfererz. Die Übersetzung des Frühneuhochdeutschen enthält manche Gefahren, so wird z. B. aus einem »Schalk« ein »buffoon« (82), obgleich im 16. Jahrhundert damit ein Bösewicht und Betrüger gemeint ist. Andererseits findet der Verfasser für die häufig zitierte und auch dem deutschen Hörer nicht leicht verständliche Wendung »was Christum treibet« die schöne Übersetzung »which reveals Jesus Christ« (186).

Das bei den Frauennamen angehängte »in« läßt man heute weg, so daß es besser Margarete Keller (17) heißt. Die beiden Orte heißen heute Sangerhausen (108 u. ö.) und Reifenstein (129). Müntzer wird als ein Sucher nach innerer Gewißheit dargestellt, der erst durch seine Tätigkeit in Zwickau mit sozialen Fragestellungen vertraut und schließlich in Allstedt zum Vollstrecker der göttlichen Gerechtigkeit wurde (96). In diese Sicht fügt sich nicht nahtlos die Mitteilung ein (3 f), daß Müntzer vor 1513 an einem Komplott gegen Ernst II., Erzbischof von Magdeburg, beteiligt war. Die sozialen Bewegungen im Frühjahr 1523 in Mühlhausen waren noch rein innerstädtisch, so daß eine Teilnahme der Bauern (130) erst noch erwiesen werden mußte. Aus dieser falschen Annahme folgt sogleich noch ein Fehlschluß; denn im September 1524 wurden Pfeiffer und Müntzer nicht mit Hilfe von »noblemen« (133), sondern von Bauern aus der Stadt vertrieben. Bei der Schlacht von Frankenhausen erschien nicht ein Regenbogen (149), sondern ein Sonnenhalo, das allerdings die Farben des Regenbogens hatte. Müntzer wurde nicht von einem Edelmann (150), sondern von dessen Knecht in Frankenhausen aufgestöbert. Die Verhandlungen der Stadt Mühlhausen mit den Fürsten führte Johann Otthera, nicht Oster (151), der nicht Arzt, sondern Dr. jur. und Stadtsyndikus war. Bei dem »nobleman« Heinrich von Braunschweig (152) handelte es sich um einen Herzog. Der Verfasser nimmt an, Luther habe von dem Grafen Ernst von Mansfeld Berichte erhalten, damit er die Bestrafung der Unterlegenen unterstütze (152), obgleich es offensichtlich ist, daß der lutherfreundliche Rat des evangelisch gesinnten Grafen Albrecht von Mansfeld, Johann Rüchel, Luther unterrichtete. Herzog Georg von Sachsen brachte die von ihm erbeuteten Schriftstücke Müntzers nicht nach Dresden und Weimar (166 f), sondern nur nach Dresden, der Residenz des albertinischen

Sachsen. In Weimar befindet sich das »Ernestinische Gesamtarchiv«, das die Akten der Behörden des ernestinischen Sachsens enthält; in Müntzers Angelegenheit sind das die Akten, die mit seiner Tätigkeit in Allstedt entstanden sind.

Die aufgezählten Dinge sind Kleinigkeiten, die sich bei einer zweiten Auflage leicht verbessern lassen. Es muß aber noch ein grundsätzlicher Einwand erhoben werden. Der Verf. hat die Müntzerforschung der marxistischen Historiker in der DDR nicht ernst genommen und infolgedessen nicht berücksichtigt. Er sieht in ihr nur die Wiederholung der Darstellung von Smirin (165 f). Er hat übersehen, daß einige dieser Historiker (vor allem Max Steinmetz, Gerhard Zschäbitz und Manfred Bensing) diese Heroisierung Müntzers modifiziert und aus den in der DDR befindlichen Archivalien Einzelheiten erforscht haben, die in einige Dinge des Bauernkrieges in Thüringen und Müntzers Leben Klarheit gebracht haben. Der Verzicht auf diese Forschung hat es mit sich gebracht, daß leider das Kapitel »The Rebel of Muelhausen« nicht die gleiche Höhe erreicht hat wie die Kapitel über Zwickau und Allstedt, da sich über diese Vorgänge nun einiges mehr und genauer sagen läßt.

Es ist meist schwierig, das Werk eines Menschen geistesgeschichtlich einzuordnen, da oft die Jugendeinflüsse nicht genügend bekannt sind. Gritsch ist der Meinung, daß Müntzer den ersten Anstoß für sein theologisches Denken von Luther erhalten habe (185). Es ist aber doch noch eine Frage, ob Müntzer nicht zu denen gehörte, die schon vor Luthers Auftreten eigenständige Gedanken hatten, sich dann von Luther bestätigt fühlten und erst später merkten, daß ihr Denken in andere Richtungen verlief. Noch fraglicher ist aber die Annahme, die schon in dem Titel »Reformer without a Church« zum Ausdruck kommt, daß Müntzer nach seinem Tod keinen Einfluß ausgeübt hätte.

Zschäbitz (Zur mitteldeutschen Wiedertäuferbewegung nach dem Großen Bauernkrieg. Berlin 1958) hat gezeigt, daß Müntzers Lehren nach 1525 weiterwirkten, auch bei Täufern, die eine Revolution ablehnten.

Der Verf. hat versucht, das Müntzerbild von den Verunglimpfungen der Reformatoren und deren Nachfolger sowie der Heroisierung durch Engels und dessen Nachfolger zu reinigen. Er bietet nun aber noch einen ganz überraschenden Schluß. Er will Müntzers Reflexionen über die sozialen und politischen Auswirkungen des christlichen Glaubens wieder lebendig machen. Eric W. Gritsch ist Professor für Kirchengeschichte an dem »Lutheran Theological Seminary« in Gettysburg (Pennsylvanien). Die vorliegende Müntzerbiographie ist also in dem Land entstanden, in dem das »Social Gospel« einen starken Einfluß hat. Schon Walter Rauschenbusch hat die Kirchengeschichte nach Männern und Ereignissen durchsucht, die von den sozialen Auswirkungen der christlichen Botschaft zeugten. In dieses Denken wird nun Müntzer mit hineingenommen. Damit werden von einem Theologen die Anliegen Müntzers positiv aufgenommen, deren sich bisher vorwiegend die soziologisch interessierten Historiker angenommen haben, wodurch diese Müntzerforschung von der Tendenz befreit wird, vor allem Luther zu rechtfertigen. Gleichzeitig werden aber damit Luthers Äußerungen über Müntzer unausgesprochen einer Kritik unterzogen, obgleich der Verf. wünscht, daß Müntzers Ideen heute beachtet werden, ohne daß Luther oder der Papst verdammt werden (194). Wer Müntzers soziale und politische Ideen aufnimmt, muß Luthers Zwei-Reiche-Lehre mindestens modifizieren, indem er den Ton auf Dinge legt, die bei Luther nur anklingen.

Die vorliegende Müntzerbiographie ist somit zu einem aktuellen Beitrag für die sozioethischen Bemühungen der heutigen Theologie ge-

worden und hat den Weg frei gemacht zu einem fruchtbaren Gespräch mit der neueren marxistischen Müntzerforschung. Der Lutherforschung aber wird die Aufgabe zufallen, von dieser neuen Müntzerforschung her Luthers Äußerungen über Müntzer und das »Schwärmertum« neu zu durchdenken und unter Umständen bei der Einschätzung der Zwei-Reiche-Lehre Luthers dieses Müntzerverständnis zu berücksichtigen.

Leipzig

Helmar Junghans

HILDEGARD JUNG: *Kurfürst Moritz von Sachsen. Aufgabe und Hingabe - 32 Jahre deutscher Geschichte 1521-1553*. Hagen: Im Eigenverlag der Verfasserin 1966. 375 S.

Das Buch ist meines Wissens die erste vollständige und ausführliche Biographie des Herzogs und Kurfürsten Moritz von Sachsen, die seit über 100 Jahren vorgelegt wird. Nicht daß die Forschung so lange kein Interesse für diese umstrittene Figur deutscher Geschichte gehabt hätte; sondern die ungeheure Stofffülle, die Akten und Urkunden für Leben und Handeln Moritz' bieten, ließ Erich Brandenburg seine Biographie nur bis zum Ende des Schmalkaldischen Krieges und die Herausgabe der politischen Korrespondenz Moritz' nur bis Ende 1546 führen. Auch S. Ißleib, der durch lange Jahre viele Einzelaufsätze auf Grund ausgedehnter Archivstudien zu Moritz veröffentlichte, hat diese nicht mehr in einer Biographie zusammenfassen können. So ist es nur zu begrüßen, daß die Verfasserin sich der umfangreichen Arbeit unterzogen hat und nun deren Ergebnis vorlegt. Es ist aber zu bedauern, daß das Buch erst jetzt erscheinen konnte. Denn während die Verfasserin die Literatur bis zum zweiten Weltkrieg berücksichtigt, ist alles nach 1945 Erschienene nicht mehr einbezogen. So wird das Buch wohl schon Ende des Krieges im

wesentlichen abgeschlossen gewesen sein, erscheint aber durch nicht bekannte Umstände erst jetzt.

Die Verfasserin hat sich die Aufgabe gestellt, das »umstrittene Leben [Moritz'] zu erfassen und so objektiv wie möglich dem Leser nahe zu bringen«. Sie läßt damit das Bild Moritz' mit der Überschrift »Judas von Meißen«, das die ernestinisch-flacianische Tradition prägte und lange die Geschichtsschreibung bestimmte, hinter sich, wie auch schon Ißleib und Brandenburg. Auch der Vorwurf, der in der Zeit zwischen 1870 und 1918 immer wieder gegen Moritz erhoben wurde wegen der Übergabe der Schutzherrschaft über Metz, Toul und Verdun an den französischen König, hat für sie kein Gewicht. Sie erwähnt ihn nicht.

Glücklich stellt die Verfasserin heraus, daß Moritz sich entwickelte und zu Beginn seiner Regierung keine fertige Persönlichkeit war. »Moritz handelt genau nach all diesen Vorschlägen. Er läßt sich vollkommen leiten, wie er weiß, zu seinem Besten« (51). »Georg von Carlowitz, der ... alles beobachtet und darüber urteilt, spricht seinem noch unerfahrenen Herrn gegenüber ohne Umschweife und sehr deutlich« (63). Deshalb möchte sie das Urteil Luthers über den Einundzwanzigjährigen nicht auf das ganze Leben beziehen. Aus vielen dargestellten Einzelheiten wird auch deutlich, wie sehr Moritz zunächst Figur des politischen Handelns von Landgraf Philipp, Kurfürst Johann Friedrich und von Kaiser Karl gewesen ist. Für die albertinische Reichspolitik von 1547 sind Georg und Christoph von Carlowitz die bestimmenden Köpfe gewesen. So führt Christoph von Carlowitz in den Regensburger Verhandlungen 1546 die Absichten seines Onkels zu einem für Habsburg günstigen Ergebnis, zumal er auch auf kaiserliche Belohnung hoffen kann, denn »jederzeit hatte schon Georg von Carlowitz seinen jungen Fürsten den Habsburgern nahezuführen sich bemüht« (86).